



Freie und Hansestadt Hamburg

Staatliche Pressestelle

Es gilt das gesprochene Wort

Sperrfrist: 24. Juli 2003, 09.30 Uhr

Rede von Bürgermeister Ole von Beust bei der Gedenkveranstaltung zum 60. Jahrestag der Bombenangriffe auf Hamburg am 24.7.2003

Sehr geehrter Herr Botschafter,
sehr geehrte Frau Präsidentin,
sehr geehrter Herr Doyen,
meine Damen und Herren,
liebe Hamburgerinnen und Hamburger,

Es war in den frühen Morgenstunden des 25. Juli 1943, als die ersten Bomben fielen. Mehr als 40.000 Menschen fanden den Tod, bis der Feuersturm in der Nacht zum 3. August endlich abflaute; sie erstickten, verbrannten, zerfielen zu Staub. Die Überlebenden: verzweifelt, verletzt, vertrieben.

Es waren die schrecklichsten und leidvollsten Tage und Nächte, die unsere Stadt je sah. Weite Teile Hamburgs wurden in Schutt und Asche gelegt; gingen für immer verloren.

Das britische Bomber-Kommando nannte es „Operation Gomorrha“.

Fast eine Million Hamburger wurde obdachlos; fast die Hälfte aller Wohnungen war zerstört oder unbewohnbar. Die am stärksten getroffenen Stadtteile Hammerbrook, Rothenburgsort und Hamm-Süd wurden abgesperrt und zu „toten“ Bezirken erklärt.

Der Himmel über der Stadt wurde nicht wieder hell. Der Feuersturm sollte Fanal des kommenden Untergangs sein.

Im Bericht des Polizeipräsidenten hieß es über das Inferno in nüchternen Worten:
„Der über viele Quadratkilometer tobende Feuersturm hatte unzählige Menschen rettungslos eingeschlossen. (...) Unzählige sprangen in die Kanäle und Fleete und war-

teten schwimmend oder bis zum Halse im Wasser stehend durch Stunden hindurch das Abflauen der Hitze ab. Selbst diese aber trugen Brandwunden am Kopf davon. (...) Der Feuersturm fegte mit Glut und Funkenregen über das Wasser, so dass selbst dicke hölzerne Pfähle (...) bis zur Wasseroberfläche herunterbrannten.“

Traute Koch aus Hamm – damals 15 Jahre alt – erlebte den Feuersturm so:

„Meine Mutter hüllt mich in nasse Laken, küsste mich und sagte: „Lauf.“ An der Haustür verharrte ich. Vor mir sah ich nur Feuer, alles rot, wie das Feuerloch eines Ofens. Eine ungeheure Hitze schlug mir entgegen. Ein fürchterliches Jaulen war zu hören. Mir direkt vor die Füße fiel ein hell brennender Balken. Ich wich zurück, wollte dann aber darüber springen. Er wurde wie von Geisterhand weggewirbelt. Ich lief auf die Straße. Die umgebundenen Laken wirkten wie Segel. Ich hatte das Gefühl vom Sturm davongetragen zu werden.“

Hamburg war nur eine von mehr als 1.000 deutschen Städten und Ortschaften, die im Zweiten Weltkrieg bombardiert wurden. Die Bilanz: 25 Millionen getroffene Zivilpersonen, eine halbe Million Tonnen Spreng- und Brandbomben, zwischen 400 und 570 Tausend zivile Todesopfer, sieben Millionen Menschen ohne Wohnung; Tausend Jahre Stadtgeschichte ausgelöscht.

Doch vergessen wir nicht: Deutschland entfesselte den Zweiten Weltkrieg, zerstörte Städte wie Warschau, Rotterdam, Coventry und London.

Es waren Deutsche, die Angst und Schrecken über Europa brachten. Mehr als 55 Millionen Menschen fanden während der nationalsozialistischen Diktatur in deutschem Namen den Tod.

Und Deutsche überschritten die Grenze zwischen Krieg und Terror.

Gewiss ist es falsch, inhaltliche oder semantische Parallelen zu ziehen zwischen dem, was Deutsche taten, billigten oder geschehen ließen und dem was Deutschen widerfuhr. Es ist falsch, deutsche Verbrechen relativieren zu wollen.

Doch das Leid der Menschen zu relativieren, nur weil sie Deutsche waren, halte ich für ebenso falsch wie den unschuldigen Opfern des Feuersturms entgegen zu halten, sie hätten selber Schuld an der Zerstörung.

Nein, ich will mich nicht in eine neue Erinnerungsdebatte begeben. Die Frage nach der deutschen Schuld ist beantwortet. Aber dennoch: Schuld ist nicht eine Frage des Volkes. Schuld ist nie kollektiv, Schuld ist immer individuell.

So begreife ich das Gedenken an den Bombenkrieg vor 60 Jahren als Chance: um auch für die Zukunft den vorbehaltlosen Blick auf jedes Unrecht zu richten, das geschieht.

So sagte Max Brauer bei der Einweihung des Mahnmals für die Hamburger Bombenopfer auf dem Ohlsdorfer Friedhof (am 16. August 1952):

„Rettet die Freiheit und die Menschlichkeit, damit der Frieden nicht gefährdet werden kann.“

Das wollen wir nie vergessen.

Hamburg im Sommer 1943: Es war eine Zeit zwischen Tod und Hoffnung. Die Menschen fanden den Mut und die Kraft zum Neubeginn.

Aus den Trümmern entstand ein neues Hamburg; ein friedliches Hamburg.

Heute leben wir in Freundschaft mit unseren Nachbarn in Europa. Wir sind dankbar für ihren Willen zur Versöhnung.

Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich beim Botschafter des Vereinigten Königreichs für sein Kommen bedanken. Wir freuen uns über diese Geste der engen Verbundenheit.

Zum Schluss möchte ich Sie alle einladen, die Ausstellung in der Rathausdiele zu besuchen.

Sie werden dort Fotos aus Privatbesitz sehen: Bilder der Zerstörung - nicht nur in Hamburg, sondern auch in Coventry und London.

Und vielleicht sind uns diese unbegreifbaren Bilder größere Mahnung als jedes Wort. Denn das Grauen dieser zehn Tage im Sommer 1943 entzieht sich jeder Beschreibung.